



frühjahr 2017 · 14,90 €

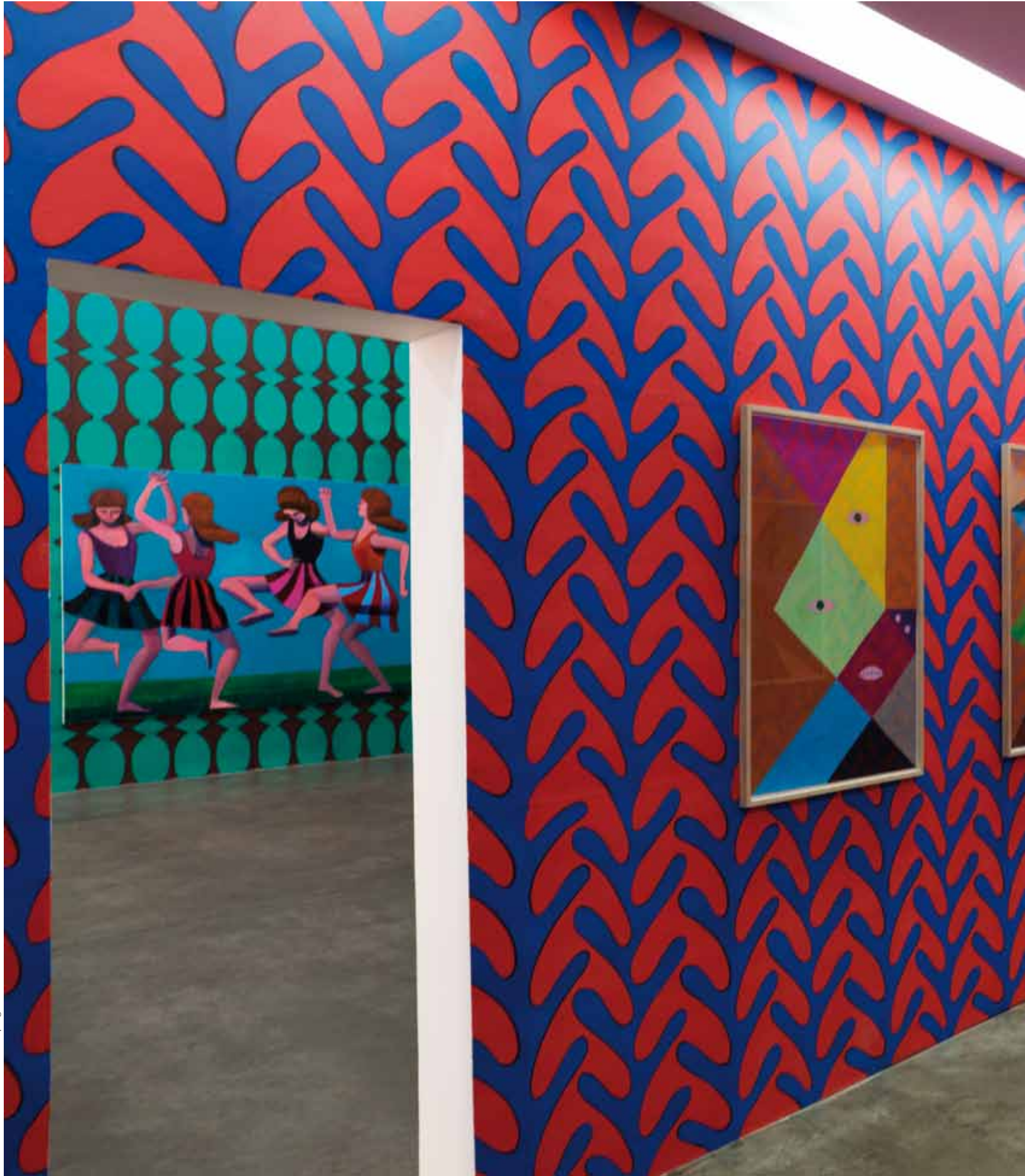
leipziger blätter 70

# leipziger blätter 70



kulturstiftung leipzig





Credit: Galerie Kleinmünster, Leipzig



# Tanz auf mehreren Parketts

Christoph Ruckhäberle ist Maler, Grafiker, Verleger, Cineast und Professor

Jens Kassner

Montag ist Kinotag. Da schaut sich Christoph Ruckhäberle einen Film an. In seinem Kino. Luru heißt es und befindet sich in der Spinnerei, dem unterdessen international bekannten Kultur-Hotspot. Der zweite Teil des Namens kürzels steht für Ruckhäberle, der erste für Ludwig, Michael Ludwig, mit dem er das Arthouse-Kino gemeinsam betreibt.

Wie kommt ein Bildkünstler dazu, sich ein Lichtspielhaus zuzulegen? Jedenfalls nicht als Plan B, sollte die Karriere als Maler stottern. Ernsthaften Profit wirft so etwas nicht ab. Doch für Ruckhäberle schließt sich gewissermaßen ein Kreis. Filme machen war mal sein Ziel, Animationsfilme. Er hatte es geschafft, Anfang der 1990er Jahre einen Ausbildungsplatz an der weltbesten Schule für dieses Medium im kalifornischen Valencia zu bekommen, außerdem ein Disney-Stipendium. Doch bald merkte er, daß dieses ewige Kopieren und Variieren wenig mit künstlerischer Arbeit zu tun hat. Er gab auf, der Künstlerberuf erschien ihm zunächst dennoch als zu »halbseiden«. Nach dem Zivildienst aber bewarb er sich an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB). Warum gerade Leipzig? Der 1972 im oberbayrischen Pfaffenhofen Geborene sagt: »Vom Trickfilm her kommend wurde mir geraten, es doch dort zu probieren. Da gibt es die figürliche Tradition, aber auch eine Schule der Illustration und gute druckgrafische Werkstätten.« Volker Pfüller war als familiärer Freund des im Theatergenre tätigen Vaters dieser Ratgeber.

Die Neunziger, als Christoph Ruckhäberle von LA nach LE wechselte, waren an der hiesigen Akademie eine Zeit des Umbruchs. Die seit fast drei Jahrzehnten dominante Schule der figurativen Malerei sollte durch zeitgemäße Genres







von oben:  
**Netsuke 37, Emaille auf Leinwand, 40 x 50 cm, 2016**  
**Netsuke 34, Emaille auf Leinwand, 50 x 60 cm, 2016**  
**Netsuke 31, Emaille auf Leinwand, 50 x 60 cm, 2016**

kenntnis zur Malerei, zur Tradition. Wichtig war uns allen auch immer so etwas ganz Altmodisches wie eine Bildstimmung.«  
 Abgesehen von einigen Werken der letzten Jahre, bei denen die schon lange aufzufindenden Pattern (Muster) des Hintergrunds zum eigentlichen Motiv werden, arbeitet er weitgehend figürlich. Doch unübersehbar ist seine Tendenz zur Reduktion. Auch da, wo es sich um die Arbeit mit Pinsel auf Leinwand handelt, wirken die Bilder mit ihren scharf begrenzten Farbflächen eher grafisch als malerisch. Tatsächlich hat er auch eine starke Neigung zur Druckgrafik. In seinem Atelier nahe dem Stadtzentrum stehen Siebdruckgeräte, für andere Techniken arbeitet er in Werkstätten der Spinnerei. »Im Grundstudium habe ich die Druckwerkstätten der HGB intensiv ausprobiert, danach aber kaum. Das fing erst nach dem Studium wieder an.« Der Stil der

wie Medienkunst und Installation abgelöst werden. »Studierende anderer Fachbereiche gaben uns immer zu verstehen, daß unser Metier anachronistisch sei«, erinnert er sich. Doch dann kam um die Jahrtausendwende herum die Überraschung mit der von überregionalen Medien schnell so bezeichneten Neuen Leipziger Schule. Ruckhäberle gehörte 2002, noch als Meisterschüler bei Arno Rink, zu den Mitbegründern der nur zwei Jahre existenten Berliner Galerie Liga, die maßgeblich zur Verbreitung dieses

Labels beitrug. Im Unterschied zu manchen anderen Mitstreitern dieser Zeit geht er ziemlich entspannt mit dieser Etikettierung um. Er habe durchaus einen Nutzen von dieser Aufmerksamkeit gehabt. Gemeinsamkeiten zwischen seinen Bildern und denen von Rauch, Weischer, Schnell oder Baumgärtel zu finden fällt allerdings schwer. Die Auseinandersetzung mit dem Raum sei vielleicht die größte Übereinstimmung, sagt er und fügt hinzu: »Es ist vor allem das gemeinsame Be-



jetzigen Bilder ist Resultat eines langen, aber noch lange nicht abgeschlossenen Entwicklungsprozesses. Als eine Mischung von Volksmalerei und frühem Baselitz bezeichnet er rückblickend das, was er zum Diplom präsentiert hat. Es folgte eine Phase mit vielfigurigen, erzählerischen Bildern, einer Guckkastenbühne ähnelnd. Heute sind die Inhalte sparsamer. Zugleich erkennt man eine Tendenz zur seriellen Reihung, die manchmal durch die flächendeckende »Tapezierung« von Galeriewänden mit gleichförmigen Mustern noch verstärkt wird. Ausgewählte Motive variiert er vielfach, wie etwa die Tanzenden, die 2016 bei seiner vorletzten Leipziger Ausstellung zu sehen waren. Reverenzen sowohl an Matisse wie auch Picasso fallen auf, ohne daß es sich dabei schon um Appropriation Art (das gezielte Kopieren von Werken anderer Künstler) handeln würde. Als »Fleischwolf Ruckhäberle« bezeichnet er ironisch diesen Umgang mit histo-





Credit: Galerie Kleindienst, Leipzig

Installation »Malerei Grafik« in der Galerie Kleindienst, 2016. Das Foto auf den Seiten 92/93 zeigt die Installation »Tanz« am gleichen Ort, 2014.

rischen Anregungen, nicht als ein Zitieren oder Collagieren. Einen eigenen Beitrag zu einem hinlänglich bekannten Thema zu erfinden ist ihm wichtiger als etwas ganz Neues. Übrigens sei gar nicht Matisse's berühmtes Gemälde »Der Tanz« der Ausgangspunkt gewesen, sondern eines von Hans Thoma, das als billiger Druck bei der Großmutter über dem Küchentisch hing. Ebenso seien bestimmte Richtungen der Bildhauerei, Aristide Maillol beispielsweise mit seinen kompakten Figuren, wichtige Anregungen für ihn. »Zwar male ich sehr flächig, letztlich kommt trotzdem Körperhaftigkeit hinein.«

Das Atelier sieht ziemlich aufgeräumt aus. Farbtuben und anderes Material liegen griffbereit. An den weißen Wänden hängen die neuesten Malereien, die Tendenz zu Reihung und Variation fortführend. Doch Stapel fertiger Arbeiten sucht man vergeblich, was nicht etwa an mangelnder Produktivität liegt. Die meisten frischen Arbeiten sind auf Tour, da Ausstellungen außerhalb Leipzigs parallel stattfinden. Außer von der in der Spinnerei ansässigen Galerie Kleindienst wird er durch die amerikanische ZieherSmith Gallery in New York, der wichtigsten Metropole der heutigen Kunstszene, sowie durch die Am-

persand Gallery & Fine Books in Portland an der Pazifikküste vertreten. Er hat es geschafft, ist auf dem Kunstmarkt etabliert. Das ist für Ruckhäberle aber kein Grund, sich selbst zu konservieren. So wie in seinen Bildwelten ist auch in seinem Leben viel Bewegung. Nicht nur das Luru-Kino, auch der Lubok-Verlag gehört zu den aktuellen Projekten. Gemeinsam mit dem Drucker Thomas Siemon hat er ihn 2007 gegründet. Der Name ist den russischen Holzschnitt-Publikationen entlehnt, die im 19. Jahrhundert massenhaft verbreitet wurden und die er vor langer Zeit bei einer Ausstellung in München gesehen hat. Zwar kosten die heutigen Hefte der Lubok-Reihe 50 Euro; für bis zu hundert Original-Linolschnitte ist das aber ebenfalls ein wirklich volkstümlicher Preis. Als immer mehr befreundete Künstler für die Reihe arbeiten wollten, war die Schaffung des Verlags ein zwar ursprünglich nicht vorgesehener, aber folgerichtiger Schritt. Neben den Heften bringt er heute diverse Kataloge, darunter für das Fotofestival f/stop, und experimentelle Bücher heraus. In der wieder aufblühenden Rolle Leipzigs als Buchstadt stellt Lubok mit solch einem Programm eine spezielle Facette dar. Der Verlag ist wirtschaftlich selbst-

tragend; die Einkünfte der Kunstproduktion sind aber ein guter Rückhalt, um auf professionellem Niveau Dinge auszuprobieren, deren Ergebnis nicht sicher ist.

Seit Oktober des vergangenen Jahrs hat Christoph Ruckhäberle außerdem noch eine Professur an der HGB inne. Er hatte sich gar nicht selbst für die vakante Stelle beworben, da er vor einigen Jahren kein Glück hatte mit einer ausgeschriebenen Professur für Druckgrafik. Er ist aber von den Studierenden vorgeschlagen worden und bekam nun den Zuschlag. Sicherlich kann man das als eine gewisse Stärkung der figurativen Malerei ansehen, die über Jahrzehnte an der Akademie zurückgedrängt wurde. Allerdings sieht er sich nicht als einen Lehrer, der seinen Stil weitervermittelt, eher als Berater. Darin gebe es Parallelen zur Tätigkeit als Verleger.

Was aber hält den weltweit erfolgreichen Bayern eigentlich in Leipzig? Fast schon euphorisch klingt seine Antwort auf diese Frage. »Zu verreisen ist zwar immer angenehm. Aber hier fühle ich mich sehr wohl. Die Stadt bietet eine gute Mischung, man kann sich gut bewegen, und die Lebensqualität ist toll.« Dazu trägt er nicht allein mit seinem Kino aktiv selbst bei. ■